

Was wir dazu sagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **120 (1954)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aussagen von General Bayerlein Artillerie in Waldstellungen durch Feuer und Rauch für längere Zeit außer Gefecht gesetzt. Hingegen war die Verwendung von Feuerbomben beim Angriff auf die Festung Metz wirkungslos. Zu Beginn des Korea-Feldzuges hatte die Feuerbombe fürchterliche Wirkung gegen die in offenem Gelände vorgehenden Nordkoreaner; im später folgenden Stellungskrieg konnte sich die Infanterie in ihren tiefen Gräben, Unterständen und Stollen in hohem Maße gegen Napalm schützen. Am wirkungsvollsten wird eine kombinierte Angriffsweise bleiben: zuerst Bombardierung mit Splitterbomben, verbunden mit Minenwerfer- und Artilleriefeuer, anschließend Bewerfung mit Feuerbomben, und abschließend wiederum Splitterbomben und Artilleriebeschuß. Gegen Panzerwagen erwies sich ebenfalls eine mit Raketen und Brandgranaten kombinierte Angriffsweise am wirkungsvollsten. Gegen stillstehende, geschlossene Panzerwagen kommt die Feuerbombe allein oft nicht zum Erfolg. Diese Erfahrung machte bereits anfangs 1945 die 3. US Panzerdivision; von zehn deutschen schweren Panzern, welche von den Fliegern in Brand geworfen worden waren, spielten die meisten während der folgenden Tage immer noch eine aktive Rolle. Versuche haben denn auch erwiesen, daß Tiere, welche in napalmbeworfene Tanks eingeschlossen wurden, den Angriff überlebten; die kurze Dauer des Brandes (zirka eine Minute) genügt offenbar nicht, um durch Sauerstoffentzug zu töten. Diese Einsicht hat dann in Korea zur Regel geführt, Tanks nicht durch einzelne Flugzeuge anzugreifen, sondern durch Doppelpatrouillen («flight»), welche ihre Bomben auf das gleiche Ziel abwerfen, wodurch nicht nur die Trefferwahrscheinlichkeit erhöht, sondern auch die zeitliche Dauer des Brandes verlängert wird. («Military Review», September 1953.) W. M.

Was wir dazu sagen

/ Sind unsere Füsilierrekruten Spezialisten?

Von Lt. R. Rüeger

Im Oktoberheft der ASMZ wird das heutige Ausbildungssystem kritisiert und ihm vorgeworfen, es bewirke die Spezialisierung der Rekruten. Ich glaube nicht, daß man Leute, die 4 Waffen kennen, als reine Spezialisten bezeichnen kann, so wenig wie man sie als generell ausgebildete Infanteristen betrachten wird. Demnach wären sie weder das eine noch das andere;

dies rührt sicher vom Ausbildungssystem her, das ein Kompromiß ist. So viele Nachteile ein Kompromiß haben mag, so ist der in unserem Ausbildungssystem getroffene Ausgleich zwischen Spezialisierung und allgemeiner Ausbildung sicher glücklich, wenn er auch nicht in allen Teilen zu befriedigen vermag. Ohne die Nachteile, die der Verfasser des Artikels in Heft 10 sieht, bagatellisieren zu wollen, kann ich sie nicht ohne weiteres anerkennen.

Nach meiner Erfahrung ist auch ein fähiger Soldat in 4 Wochen RS – in der Zeit, die effektiv in der RS für die Waffenausbildung zur Verfügung steht – nicht imstande, die 4 Waffen tadellos zu bedienen. Wohl ist die formelle Ausbildung bei ihm abgeschlossen, für die gefechtsmäßige Handhabung braucht er aber sicher noch 2–3 Wochen. Es liegt am Führer und Ausbildner, die Ausbildung interessant zu gestalten, auch für die Leute, die alles schon beherrschen – und zwar nicht, indem er neue Waffen instruiert, sondern die Ausbildung der «alten» Waffen, d. h. der schon instruierten, abwechslungsreich gestaltet, so daß der Rekrut nie den Eindruck erhält, die Ausbildung werde künstlich verlängert. Die relativ lange Zeit, die in der UOS für die Ausbildung neuer Waffen gebraucht wird, kann man wohl dem Umstand zuschreiben, daß die Leute als Spezialisten in die Schule einrücken; anstatt aber das System abzuändern, kann man die Forderung stellen, daß die Waffenausbildung auf 10 oder 8 Tage reduziert wird. Die Schüler, die als zukünftige Uof. nicht fähig sind, den Rückstand in dieser Zeit aufzuholen, müssen eben ihre Freizeit opfern, um innert dieser Frist das Verlangte zu erreichen. Die gleiche Forderung kann nicht für den WK gestellt werden, denn in der sehr kurzen Zeit, die dort für die Waffenausbildung zur Verfügung steht, ist die Nachschulung nicht möglich. Daß der Mann für diesen Mangel mit seiner Freizeit einstehen soll, scheint mir nicht richtig. Dies ist einer der Nachteile des Systems, der nicht wegdiskutiert werden kann und den wir in Kauf nehmen müssen.

Vermag nun das neue – vom Verfasser vorgeschlagene – System diese Nachteile zu beseitigen und was noch wichtiger ist, welches sind seine Nachteile? Betrachten wir heute den Ausbildner mit seiner Gruppe, so ist sie zusammengesetzt aus Leuten verschiedener Intelligenz, Temperamente und Auffassungsgabe, und es besteht die Auffassung, daß er alle Leute innerhalb 7–8 Wochen auf den gleichen Ausbildungsstand bringen muß; wie er das macht, ist gleichgültig und ihm überlassen, wenn er nur dieses Ziel erreicht. Der Korporal hat sich also mit allen verschiedenen Leuten zu beschäftigen, sie auf den gleichen Ausbildungsstand zu bringen und ihren verschiedenen Anlagen gerecht zu werden. Darin erblicke ich einen großen Vorteil des heutigen Systems zum mindesten für den Ausbildner. Wie steht es mit den Leuten? Ich gebe ohne weiteres zu, daß es aufgeweck-

ten Rekruten oft schwer fällt, sich dem langsamen Tempo der Ausbildung schwächerer Kameraden anzupassen; ebenso ist es richtig, daß ihre Fähigkeiten zum Teil nicht voll ausgenützt werden. Daneben aber sehe ich den Vorzug für die Leute darin, daß sie sich einander anpassen haben, den schwächeren Kameraden beistehen müssen, d. h. sie haben sich zu gewöhnen, daß sie Glieder einer Gemeinschaft sind und nicht so individuell behandelt werden können, wie wenn sie mit gleichfähigen Leuten zusammen wären. Wie weit hier die Fähigkeiten des einzelnen Rekruten ausgenützt werden, liegt übrigens vor allem beim Ausbildner und nicht am System. Im neuen System haben wir offenbar den Vorteil, daß sich der Rekrut in einer ihm angepaßten Fähigkeitsgruppe befindet, wo von ihm so viel verlangt wird, wie es seinen Kräften entspricht. Wo bleibt aber da die Rücksichtnahme auf schwächere Kameraden, das Verantwortungsbewußtsein für die Gruppe, die nur so stark ist wie das schwächste Glied? Wie leicht und schön haben es die Ausbildner, die sich mit den aufgeweckten Leuten abgeben, wo sie eine Vielfalt von Waffen instruieren können; wie schwer die Ausbildner, die sich Tag für Tag mit den Schwachen abgeben und stets das Gleiche instruieren müssen. Welch angenehmes Gefühl für den Rekruten, in der obersten Klasse zu sein und auf die unterste Klasse hinunterzusehen.

Das neue System sei damit nicht schon grundsätzlich abgelehnt. Es soll noch eingehender betrachtet werden, um zu sehen, ob es sein Ziel tatsächlich erreicht. Das neue System soll verhindern, daß die Rekruten zu Spezialisten werden, wegen der richtig gesehenen Nachteile des Spezialistentums. Es erreicht dies bei einem Drittel der Rekruten. Was aber geschieht mit den andern zwei Dritteln? Von diesen kommt ein Teil nicht weiter als beim heutigen System, ein weiterer Teil nicht einmal so weit und eine Gruppe ist nun so spezialisiert – sie kennt nur Karabiner und HG – wie es beim heutigen System nie der Fall sein kann. Der Vorteil eines Drittels ist der Nachteil von zwei Dritteln! – Das System soll verhindern, daß in der UOS viel Zeit mit der Instruktion neuer Waffen verloren geht. Wer garantiert aber, daß es nur bei den allgemein ausgebildeten Leuten Uof.-Anwärter hat? Oder soll man nur solche Leute in die UOS schicken, die in der obersten Klasse waren? – Wie steht es mit den Spezialinstruktoren der Schwachen, besonders den Uof., wenn sie in die OS einrücken? Sind sie nicht benachteiligt gegenüber den Kameraden, die alle Waffen instruiert haben und dabei selbst wieder viel lernten? – In den Einheiten soll man nicht mehr nachschulen müssen. Sollen dann die nur an Karabiner und HG ausgebildeten Leute ewig Spezialisten bleiben und nie etwas dazu lernen, immer die gleichen Aufgaben übernehmen? Was machen sie im WK währenddem die

Kompagnie Lmg. und Mp. schießt? Was geschieht, wenn ein Kdt. zuviel solcher Spezialisten und zu wenig Lmg.- und Mp.-Schützen hat? Muß er nicht trotzdem wieder nachschulen, um dieses Manko zu decken?

Ich ziehe daher folgenden Schluß:

- Obwohl das heutige System Nachteile aufweist, sind diese nicht so groß, daß sie nicht durch die Vorteile aufgewogen würden.
- Einige Nachteile sind nicht durch das System, sondern durch die Ausbildner begründet und können demnach auch durch diese korrigiert werden.
- Das neue System hat, wenn es an die Stelle des alten tritt, zu viele eigene Nachteile und beseitigt zu wenig Nachteile des alten Systems.
- Wenn das neue System im alten System eingebaut wird, in dem Sinne, daß die Ausbildner auf die individuellen Fähigkeiten eingehen und die Aufgaben und Anforderungen nach Leistungsvermögen der einzelnen Leute abstufen, d. h. eigentlich in ihren Ausbildungsgruppen – nach altem System – konzentrische Leistungsgruppen bilden, wobei aber die Anzahl der zu instruierenden Waffen und Geräte nicht erhöht wird, sollte es möglich sein, einige Nachteile des alten Systems auszumerzen, ohne die Nachteile des neuen Systems in Kauf nehmen zu müssen.

Die beiden Systeme, so verbunden, bringen uns dem Ziel: der optimalen Fähigkeitsausnützung des einzelnen Mannes, meines Erachtens näher als das neue System allein.

Der militärische Gruß

Von Lt. Franz Allemann

Die gegenwärtigen Verhältnisse im Grußwesen unserer Armee haben etwas Unbefriedigendes an sich. Es darf uns nicht gleichgültig sein, wie an die Entwirrung der heutigen Situation gegangen wird. Der Auffassungen sind bestimmt viele. Folgende Gedanken geben nur *eine* davon wider.

Der militärische Gruß ist Pflicht und darin unterscheidet er sich von jedem andern Gruß. Wir wissen um die erzieherische Bedeutung des Grußzwanges. Erziehung zur Aufmerksamkeit ist nach wie vor eine Kardinalforderung für das Gefecht, für den Krieg überhaupt. Darüber besteht im DR 33 kein Mißverständnis, wenn es Nachlässigkeit im Gruß als Unaufmerksamkeit und als schlechtes Zeugnis für den einzelnen, für den betreffenden Truppenteil und für die ganze Armee überhaupt anspricht. Der Gruß als Schulung und Training der Aufmerksamkeit besteht auch weiterhin zu Recht.

Eine strenge Auffassung der Grußpflicht führt bei Rekruten oft zu komischem Verhalten. Denken wir nur an das unsichere Auftreten in öffentlichen Lokalen wie Gaststätten, Theater oder Bahnhöfen. Hier müssen Vereinfachungen geschaffen werden, die der Wichtigkeit des Grußes jedoch nicht Abbruch tun. Einer zu strengen Pflichauffassung aber steht die Gleichgültigkeit im Grüßen gegenüber. Dieser Gleichgültigkeit energisch entgegenzutreten, sollte eine der wichtigsten Aufgaben eines Einheitskommandanten sein, wenn er den Forderungen unseres DR nicht tatenlos gegenüberstehen will.

Einer zu strengen oder einer zu weitherzigen Auffassung der Grußpflicht können wir etwas anderes gegenüberstellen. Sollte man es als Offizier nicht wagen, den Gruß aus seiner Wesensbedeutung heraus zu erklären? Der Gruß braucht selbst in der Armee nicht nur Pflicht zu sein. Auch hier ist er Zeichen der Achtung und Anerkennung des andern, auch hier ist er Ausdruck der Ergebenheit und der Freundschaft, auch hier schlägt der Gruß gleichsam eine Brücke von Mensch zu Mensch. Rekruten, die den Gruß zu erlernen haben, Soldaten, die man wieder zum richtig verstandenen Gruß zurückführt, müssen wissen, daß grüßen sich vertrauen heißt, daß grüßen eine Forderung ist, die an jeden anständigen Menschen gestellt werden darf. Mit dem Gruß vertraut sich der Untergebene immer erneut wieder seinem Vorgesetzten an: Ich bin bereit, mich für eine gemeinsame Sache einzusetzen. Ich vertraue dir, weil ich dich hochschätze. Der Vorgesetzte aber erwidert den Gruß stolz und freundlich in Anerkennung und Erwidern eines solchen Vertrauens. Das Verweigern eines so aufgefaßten Grußes wird für mich als Vorgesetzten wichtige Konsequenzen haben. Im Verweigern des Grußes muß ich einen Riß im Band des gegenseitigen Vertrauens sehen. Ich gehe den Ursachen eines Vertrauensbruches nach.

Wäre es nicht möglich, dem Soldaten den Gruß von dieser Seite her zu einer selbstverständlichen Pflicht zu machen? Die Grußpflicht müßte zur Grußfreude werden, zu einer spontanen Handlung aus innerster Überzeugung. Es entsteht so eine sinnvolle Harmonie zwischen Pflicht und freiem Wollen, zwischen einem pflichtbewußten und einem freudigen Ja-Sagen zur militärischen Disziplin, ja zur ganzen militärischen Organisation unseres Landes.

Allen Vorgesetzten ist es aufgetragen, den Gruß zu fordern. Die Wege, welche die einzelnen einschlagen, sind selbstverständlich verschieden. Doch wie der Gruß, so der Wert einer Truppe.